

Peter Keiler

## Das Verhältnis A.N. Leont'evs zu Ludwig Noiré

Wissenschaftshistorische und politische Hintergründe der Entstehung der Tätigkeitstheorie\*

### *Vorbemerkung*

Wie mir aus den wenigen Gesprächen in Erinnerung ist, die Klaus Holzkamp und ich in seinen letzten Lebensjahren miteinander führten, wusste

---

\* Erweiterte Fassung eines im Rahmen des 3. Tätigkeitstheorie-Workshops im Haus Ohrbeck bei Osnabrück (23. bis 25. Juni 2006) unter dem Titel „Ludwig Noiré – ein vergessener (verdrängter?) Klassiker der Tätigkeitstheorie“ gehaltenen Referats. Abgesehen von der für die Publikation im *Forum Kritische Psychologie* verfassten Vorbemerkung betreffen die Erweiterungen vor allem den letzten Teil des Beitrages (Erörterung der wesentlichen Differenz zwischen Leont'ev und Noiré) und basieren auf Textmaterial, das aus Gründen der Begrenzung der Vortragszeit nicht in das Vortragstyposkript eingearbeitet worden war.

Bedauerlicherweise war mir der zweite Band der von G. Rückriem herausgegebenen Frühschriften Leont'evs bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung meines Vortrages nicht bekannt und konnte daher auch für die vorliegende Fassung nur bedingt berücksichtigt werden: so in Hinblick auf 1.) die Aktualisierung der Übersetzung der Leont'ev-Zitate aus den beiden Texten von 1935/36, 2.) die sich auf die russische Übersetzung von Noirés Buch über das Werkzeug beziehende bibliographische Angabe sowie 3.) den das Verhältnis Leont'evs zu den Auffassungen von N.Ja. Marr betreffenden Kommentar A.A. Leont'evs – während die im Allgemeinen verbleibende Erwähnung des „starken Einflusses“ von Noiré „auf A.A. Bogdanov“ mir Ermunterung war, eine ohnehin schon gehegte Vermutung durch zielgerichtete Recherchen zu substantiieren (in deren Verlauf dann, nach Plechanov und Bogdanov, schließlich auch N.I. Bucharin als weiterer in der marxistischen Tradition stehender hochkarätiger Autor mit positivem Bezug auf Noiré identifiziert werden konnte).

Dank sagen möchte ich an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Gerhard Banse, der, seinerzeit noch Vizepräsident der DDR-Urania, mich bereits im Frühsommer 1989 im Anschluss an eine Arbeitstagung zum Verhältnis von Produktivkraftentwicklung und gesellschaftlichem Fortschritt (auf der ich nach der Herkunft des „Hartig-Gesetzes“ gefragt hatte) durch Überlassung von Kopien der beiden im vorliegenden Beitrag erwähnten Aufsätze v. Engelmeyers und den Hinweis auf die besondere Bedeutung Noirés für die Entwicklung der Technik-Philosophie auf die richtige Spur gebracht hat, die ich damals allerdings nicht konsequent bis zum Ende verfolgt habe. Dies geschah erst im Zuge der Nachbereitung meines (der Auseinandersetzung mit der von 1936/37 datierenden Vygotskij-Kritik Leont'evs gewidmeten) Beitrages zum 2. Tätigkeitstheorie-Workshop (8. bis 10. Juli 2005).

er meine wissenschafts- und begriffsgeschichtlichen Forschungen durchaus zu schätzen, konnte jedoch zugleich gegenüber meinen Bemühungen, die tatsächlichen Quellen bestimmter im aktuellen Wissenschaftsdiskurs prävalierender Konzepte und Paradigmen aufzudecken, einen gewissen Argwohn nicht verhehlen – insbesondere wenn es um mehr oder weniger zentrale Konzepte der Kritischen Psychologie, wie etwa das „Vergegenständlichungs-Aneignungs“-Konzept, ging. Bestimmend für diesen Argwohn war in erster Linie sein (mit anderen geteiltes) Missverständnis, der Zweck derartiger Ursprungsanalysen liege in dem Nachweis, dass das vermeintlich Neue wieder einmal nur das gut vergessene (wo nicht gar geschickt plagiierte) Alte sei, so dass der Anspruch der betreffenden Konzepte bzw. Paradigmen auf Originalität und damit ein wesentliches Moment ihrer Attraktivität hinfällig wäre. Nicht, dass ich wissenschaftshistorische Arbeiten mit einer solchen Stoßrichtung angesichts der keineswegs erst seit dem „Postmodernismus“ grassierenden Unsitte, ‚Vordenker‘ einfach zu ignorieren oder freizügig von den Ergebnissen ihrer Arbeit zu profitieren, ohne sie beim Namen zu nennen, nicht für berechtigt hielte – tatsächlich liegt meinen eigenen historisch-kritischen Recherchen jedoch ein anderes Interesse zugrunde als das einer Denunziation intellektueller Freibeuterei. Bereits eine oberflächliche Betrachtung der Wissenschaftsgeschichte zeigt nämlich, dass es für das Verschweigen oder die Verschleierung von Quellen weit mehr Gründe gibt als das (durch die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse in erhöhtem Maße forcierte) Bestreben, sich durch die Vorspiegelung von Originalität zu profilieren. So liefert ja gerade die Wissenschaftsgeschichte der letzten beiden Jahrhunderte genügend Beispiele dafür, dass nicht allein direkte politische Zensur, sondern auch über einen kürzeren oder längeren Zeitraum andauernde, durch bestimmte Gruppeninteressen diktierte „gesellschaftliche“ Ächtung ein kaum zu überwindendes Hindernis sein können, sich auf die davon betroffenen Autorinnen und Autoren in der ihnen gemäß den Regeln eines zivilisierten Wissenschaftsbetriebs gebührenden Weise zu beziehen. Andererseits gibt es aber auch Fälle mit dem entgegengesetzten Vorzeichen, wo durch abstrakten, dabei sachlich unzutreffenden Verweis oder durch fragwürdige (bisweilen direkt trügerische) Zitierweise fälschlich die Verankerung der eigenen Konzeption in den Auffassungen von Autoren mit historisch etablierter Reputation reklamiert wird, entweder um die eigene Konzeption über das ihr immanente Maß hinaus aufzuwerten oder um ihr im aktuellen Wissenschaftsdiskurs überhaupt Akzeptanz zu sichern.

Sofern es sich um Fälle der ersten Kategorie handelt, so zielt die von mir praktizierte Methode der historischen Analyse zum einen auf die (prinzipiell auch das wissenschafts- und allgemein-politische Umfeld der Wissenschaftsentwicklung einbeziehende) Aufklärung der Modalitäten einer solchen verdeckten Nachfolgebeziehung ab (der es freilich erst einmal auf die Spur zu kommen gilt); zum anderen geht es mir darum,

durch Explikation des im historisch Späteren als „verborgener Untertext“ enthaltenen historisch Früheren zu einem tieferen Verständnis des historisch Späteren beizutragen.<sup>1</sup> Dass indes dieses tiefere Verständnis nicht unbedingt immer affirmativ ausfallen muss (wie dies bei meinem Rekonstruktionsversuch der Feuerbach-Nachfolge Vygotskijs der Fall war), sondern durchaus als Beweggrund einer qualifizierteren Kritik funktional werden kann, ist freilich eine Trivialität. Schließlich treten durch die Freilegung der historischen Wurzeln einer Konzeption auch deutlicher strukturelle Mängel und Schwächen zutage, die bei einer sich lediglich in aktuellen Bezügen bewegendem Analyse entweder gänzlich unentdeckt bleiben oder keine hinreichende Beachtung finden, weil sie vom Glanz konjunkturell bedingter „Stärken“ überstrahlt werden. Darüber hinaus ist das historisch Spätere nicht zwangsläufig immer auch das Bessere. Insofern kann aus dem Nachvollzug historisch-kritischer Analysen durchaus die Option resultieren, im Sinne einer ‚progressiven Rückerinnerung‘ dem Vergessenen oder Verdrängten zu erneuter Aktualität zu verhelfen, und dies mit umso größerer Dringlichkeit, je deutlicher sich herauskristallisiert, dass das historisch Spätere hinter den durch das historisch Frühere bereits eröffneten Perspektiven zurückbleibt.

Sich mit Fällen der zweiten Kategorie (fragwürdige Inanspruchnahme von Autoren mit historisch etablierter Reputation als Garanten für die Tragfähigkeit der eigenen Konzeption) zu befassen, ist m.E. immer dann sinnvoll, wenn Zweifel angebracht sind, dass die betreffende Konzeption auch dann Bestand hätte, wenn sie „auf eigene Rechnung und Gefahr“ vertreten würde. So hätte das von A.N. Leont’ev propagierte „Vergegenständlichungs-Aneignungs“-Paradigma im Rahmen der Kritischen Psychologie wohl kaum seine bis über die *Grundlegung der Psychologie* hinaus anhaltende Popularität erlangt, wenn uns schon zum Zeitpunkt der Abfassung der *Sinnlichen Erkenntnis* bekannt gewesen wäre, dass kein Geringerer als S.L. Rubinstejn bereits 1959 gegen Leont’ev den Vorwurf erhoben hatte, bei dessen Berufung auf Marx handle es sich um einen Etikettenschwindel, durch den grundsätzliche Mängel der von ihm vertretenen Konzeption verschleiert würden (vgl. hierzu ausführlicher Rubinstein 1961 bzw. Rubinstein 1979). Tatsächlich wurde der betreffende Vorwurf aber erst 1979 überhaupt (und zunächst auch nur sehr zögerlich) zur Kenntnis genommen und dann ab 1981 von mir in langwierigen Recherchen auf seine Stichhaltigkeit hin überprüft, was schließlich zu einer Reihe überraschender (dabei teilweise auch beschämender), von mir in den unterschiedlichsten Publikationszusammenhängen mitgeteilter Erkenntnisse darüber führte, was es denn in Wirklichkeit sowohl in ideengeschichtlicher als auch systematischer Hinsicht mit dem „Vergegenständlichungs-Aneignungs“-Konzept auf sich hat.<sup>2</sup> Wenn ich bei alledem weit mehr Gewicht auf die präzise und verlässliche Aufklärung wissenschaftshistorischer Fakten und Zusammenhänge gelegt habe als auf die Erörterung der Frage einer Nutzenanwendung der betreffenden Er-

kenntnisse für die Gegenwart, so eingedenk der Feuerbach'schen Maxime, dass „die wahre humane Lehrmethode, wenigstens in empfindlichen Materien“, darin besteht, „nur die Prämissen auszusprechen, die Konklusionen aber dem eignen Verstand des Lesers oder Zuhörers zu überlassen“ (GW 10, 165).

Vor diesem allgemeinen Hintergrund wird mit dem hier vorgelegten Beitrag die Reihe meiner bereits früher im *Forum Kritische Psychologie* publizierten Texte fortgesetzt, die sich unter der Perspektive eines Generalthemas, das man – in Anlehnung an den Titel der großen Vygotskij-Monographie von van der Veer & Valsiner „Understanding Vygotsky: A Quest for Synthesis“ (1991) – wohl am treffendsten als „Versuch, Leont'ev zu verstehen“ charakterisieren könnte, teils kolportierend, teils kritisch mit den (teilweise später in der Kritischen Psychologie ‚aufgehobenen‘) Konzeptionen Leont'evs befassen (vgl. Keiler 1983, Keiler 1985, Keiler 1988). Zugleich, und dabei unter den Vorzeichen eines weitergehenden Erkenntnisinteresses, werden damit einige Detailfragestellungen abgedeckt, die in einem umfassenderen, längerfristig angelegten wissenschaftshistorischen Forschungsprojekt verortet sind, für das ich den Arbeitstitel „Psychologie im Spannungsfeld von Gesellschaft und Gemeinschaft“ gewählt habe.

### 1.

Während in der einschlägigen Literatur die Attitüde dominiert, die Herausbildung des tätigkeitstheoretischen Ansatzes im Sinne A.N. Leont'evs, als Versuch, „Tätigkeits- und Sprachfaktoren der psychischen Entwicklung in einem System zu vereinigen“ (A.A. Leontiev 2005, 36), wesentlich als Differenzierungsprozess innerhalb der so genannten „Kulturhistorischen Schule“, d.h. als mehr oder minder bedeutsames Ereignis im Rahmen einer nach internen Gesetzen ablaufenden ‚Familiengeschichte‘ zu interpretieren (vgl. etwa A.A. Leont'ev 1984, Sokolova 2001, A.A. Leontiev 2005, A.A. Leont'ev & D.A. Leont'ev 2006), wird in diesem Beitrag davon ausgegangen, dass die Spezifik der Leont'ev'schen Variante der Tätigkeitstheorie nur im Gesamtzusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begriffen werden kann.

So wurde nach dem XVI. Parteitag der KPdSU (26. Juni – 13. Juli 1930) mit dem Aufbau einer Reihe gigantischer Industriekomplexe in bis dahin unerschlossenen Gebieten der Sowjetunion begonnen, und zwar unter dem Einsatz von mehreren Millionen ehemaliger Landarbeiter und Landarbeiterinnen, die nach der landesweiten Kollektivierung der Landwirtschaft freigesetzt worden waren und nun im Rahmen der von der Partei- und Staatsführung gestellten Aufgaben in einer für sie völlig neuen Umgebung, bar jeder einschlägigen Berufserfahrung und häufig ein-

ander völlig fremd, zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt wurden (vgl. *Gesch. d. KPdSU*, 1960, 569ff).

Parallel hierzu wurde 1931 unter der Parteilosung „Die Bolschewiki müssen die Technik meistern“ die „Bewegung zur Meisterung der neuen Technik“ ins Leben gerufen, die dann im Sommer 1935 unter der Bezeichnung „Stachanov-Bewegung“ in die sowjetische Variante des Taylorismus mündete (vgl. *Gesch. d. KPdSU*, 1960, 580f u. 615-18 sowie Stalin 1947, 597-612).<sup>3</sup>

Dass Leont'ev direkt in die letztgenannte „Bewegung“ integriert war, bei der „es nicht um Zehntausende oder Hunderttausende, sondern um Millionen Menschen (ging), die befähigt werden mußten, die neue Technik in der Industrie, im Verkehrswesen, in der Landwirtschaft, in der Armee, überall, wo sie vorhanden war, zu meistern und in vollem Umfang auszunutzen“ (*Gesch. d. KPdSU*, 1960, 615), ist der neuesten Version seiner Biographie zu entnehmen, in der es vielsagend heißt: „Zeitweise diente er sogar im Obersten Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion als ‚Techprop'-Berater (Berater für technische Propaganda)“ (A.A. Leontiev 2005, 32). Wir dürfen daher in ihm auch den Autor jenes Jubel-Artikels vermuten, der unter dem Titel „Meister hoher Produktivität“ und mit der Verfasserangabe „A. Leontjew“ Anfang 1936 auch in deutscher Sprache in der Zeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus* erschien und der ersten Unionsberatung der Stachanov-Arbeiter vom November 1935 gewidmet war<sup>4</sup>.

Dabei traf das diesbezügliche gesellschaftspolitische Engagement Leont'evs mit sehr persönlichen Interessen zusammen. So erfahren wir aus seiner Biographie nämlich auch, dass er bereits seit seiner frühen Jugend technikbegeistert war, eine entsprechend ausgerichtete höhere Lehranstalt absolvierte und nach dem Wunsch der Eltern eigentlich ein Ingenieurstudium beginnen sollte (vgl. A.A. Leontiev 2005, 12f). (Später war dann seine Versiertheit im Umgang mit den technischen Aspekten psychologischer Experimente geradezu sprichwörtlich<sup>5</sup> und auch sein früh ausgeprägtes Faible für den Flugzeugmodellbau blieb bis weit in das Erwachsenenalter erhalten und fand Eingang in die wissenschaftliche Arbeit<sup>6</sup>.) Bei seiner für die Char'kover Periode charakteristischen Orientierung, „zu den ursprünglichen Thesen [d.h. den Positionen der „Vy-gotskij-Lurija-Gruppe“ von 1929/30 mit dem Konzept der „psychischen Werkzeuge“ als zentraler Kategorie] zurückzukehren und sie in einer neuen Richtung (along new lines) zu entwickeln“ (A.A. Leontiev 2005, 35 bzw. 37; Einfüg. in eckig. Klammern P.K.), war es daher nahe liegend, dass sich Leont'ev auch mit den Klassikern der so genannten Technik-Philosophie zu beschäftigen begann, sofern er sich mit ihnen nicht bereits während seiner Schulzeit befasst hatte. Zu nennen wären hier insbesondere Ernst Kapp (1808-1896) und Ludwig Noiré (1829-1889), die sich beide im Anschluss an die Arbeiten des Sprachphilosophen Lazarus Geiger (1829-1870) bereits im letzten Viertel des 19. Jahr-

hunderts (also zur selben Zeit wie Friedrich Engels) mit dem Problem der Wechselbeziehung von Sprache und (werkzeugvermittelter) Tätigkeit in ihrer Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit (vor allem auch in geistiger Hinsicht) auseinandergesetzt hatten und deren Auffassungen bereits im vorrevolutionären Russland durch den deutschen Ingenieur P.K. von Engelmeyer bekannt gemacht worden waren, der lange Zeit in Moskau wirkte und ab 1890 auch Arbeiten in russischer Sprache publizierte (vgl. etwa v. Engelmeyer 1900, 1909).

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Rolle insbesondere Noiré<sup>7</sup>, präziser: welche Rolle die Theoreme, die er in seinem erstmals 1880 veröffentlichten, seit 1925 (mit Erscheinungsort Char'kov!) auch in russischer Sprache vorliegenden Buch *Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit*<sup>8</sup> formuliert hatte, in der Ausbildung von Leont'evs eigenem Ansatz spielten.

## 2.

Hier fällt zunächst auf, dass, während sich Vygotskij in seiner *Entwicklungsgeschichte der höheren psychischen Funktionen* bei expliziter Namensnennung kritisch mit bestimmten von E. Kapp in seiner „wohlbekannten Philosophie der Technik“ erläuterten Auffassungen auseinandersetzt (vgl. *Coll. works, Vol. 4*, 61), in Leont'evs Schriften weder Kapp noch Noiré Erwähnung finden, obwohl, wenn man einmal diese Fährte aufgenommen hat, sich mehrfach Übereinstimmungen sowohl mit Kapp als auch Noiré nachweisen lassen, die zu auffällig sind, um als zufällig gelten zu können – wobei freilich die betreffenden Erkenntnisse nicht ohne ‚philologische‘ Kleinarbeit zu gewinnen sind.

Anknüpfungspunkt für meine diesbezüglichen Recherchen waren zwei mir seit mehr als zwanzig Jahren in Rohübersetzung vorliegende (mir seinerzeit von G. Rückriem im Rahmen meiner projektierten Mitarbeit an der Herausgabe des ersten Bandes einer damals auf sechs Bände angelegten deutschen Leont'ev-Werkausgabe zur Verfügung gestellte) Leont'ev-Texte, die auf zwei Vorträgen vom 16. Februar bzw. 17. März 1935 basieren und nicht später als Anfang 1936 redigiert sein dürften. Der erste, basierend auf einem Referat am Allunionsinstitut für experimentelle Medizin in Moskau, ist betitelt „Die psychologische Erforschung des Sprechens“ (vgl. A.N. Leont'ev 1983, Bd. 1, 65-75 bzw. A.N. Leont'ev 2006a, 251-62), der zweite, basierend auf einem Vortrag am Char'kover Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Pädagogik, trägt den Titel „Die Aneignung wissenschaftlicher Begriffe durch Lernende“<sup>9</sup> als Problem der pädagogischen Psychologie“ (vgl. A.N. Leont'ev 1983, Bd. 1, 324-347 bzw. A.N. Leont'ev 2006c, 307-354). Zentralthema ist in beiden (sich in weiten Teilen miteinander deckenden) Texten das Problem der Entstehung und Entwicklung der Wortbedeutungen.

Dabei geht Leont'ev davon aus, dass „nicht nur die Herausbildung, sondern auch die weitere Entwicklung des Sprechens<sup>10</sup> in der Phylogenese im Zusammenhang mit der Entwicklung der Tätigkeit des Menschen psychologisch verstanden werden“ muss (zit. nach A.N. Leont'ev 2006a, 260), wobei er sich, was das „Material der eigentlichen Sprachgeschichte [russ.: istorija jazyka<sup>11</sup>]“ anbelangt, auf die „zeitgenössische Japhetitologie“<sup>12</sup> beruft (vgl. ebd.). Sein Grundgedanke bei alledem ist,

daß das Entstehen der *Arbeit* die Beziehung des Individuums [russ.: individa] zur Natur grundlegend verändert, welche sich in eine vermittelte (vermittelt vor allem im Werkzeug), gegenständliche und „für das Bewußtsein existierende“ verwandelt. Das Wort, das vorher eine unmittelbare Beziehung ausgedrückt hatte, drückt nun eine gegenständliche Beziehung aus – es erhält gegenständliche Bezogenheit, wird zu einem einen Gegenstand *bezeichnenden Zeichen*, zum Träger des Verkehrs [russ.: obščenie<sup>13</sup>]. [...] Somit muß die Verwandlung des dem Tier eigenen „Wortes“ in das Wort des menschlichen Sprechens (gleichgültig, ob Gesten- oder Lautsprache) ... aus der Veränderung der Beziehung des Menschen zur Natur, aus Herausbildung und Entwicklung der Arbeit und der gesellschaftlichen Verhältnisse ..., aus der Veränderung der realen Beziehung des Individuums zur umgebenden Wirklichkeit verstanden werden, als Resultat der Entwicklung der hinter dem Wort stehenden Tätigkeit des Individuums. (a.a.O., 259/260)

Eine These, die sich Leont'evs Auffassung nach auch „auf das Problem der Entwicklung des Sprechens in der Ontogenese (übertragen)“ lässt, wobei man bei einer Neuinterpretation der „konkret-psychologischen Tatsachen“ zu folgendem Ergebnis kommt:

Die Bedeutung als Verallgemeinerung, deren Träger das Wort ist, tritt in zweierlei Weise auf: Dem Bewußtsein (dieser eigenartigen, andere Bewegungsformen widerspiegelnden Form der Materie) zugehörig, ist sie Widerspiegelung von Wirklichkeit, ihr Abbild; aber zugleich ist die Bedeutung von ihrer Struktur her ein System von Operationen, von in der Struktur der Bedeutung kristallisierter Tätigkeit. [...] Hinter der Entwicklung der Bedeutung, hinter dem Verkehr<sup>14</sup> steht die Entwicklung der auf besondere Weise organisierten Tätigkeit. (a.a.O., 260/260f)

Dabei

(ist) die Entwicklung der Bedeutung eines Wortes zugleich seine Entwicklung als Zeichen-Mittel, d.h. nach der Weise seines Gebrauchs in der hinter ihm verborgenen Tätigkeit. Sie vollzieht sich ebenso wie die Entwicklung eines jeden materiellen Mittels: Die Operation mit dem Mittel (Werkzeug) entwickelt sich, was zur Veränderung des Mittels selbst (Sprung) führt (das Gesetz von Hartig). (a.a.O., 261)

Fazit:

Die Entwicklung des kindlichen Sprechens von seiner physischen und semischen Seite ist durch die Entwicklung der hinter dem Wort stehenden

Operationen bestimmt. Im Prozeß seiner psychischen Entwicklung verändern sich diese Operationen (die Tätigkeit) des Kindes qualitativ, wie sich auch das Wort selbst qualitativ verändert. (ebd.)

Halten wir fest: Grundlegend für das Verständnis der Entwicklung der Wortbedeutungen ist für Leont'ev 1935/36 die Analogie der Entwicklung der Wörter mit der Entwicklung von Werkzeugen, wobei für die Entwicklung der letzteren das „Hartig-Gesetz“ zugrunde gelegt wird.

Was es mit diesem, nach dem Professor für mechanische Technologie am Dresdner Polytechnikum Karl Ernst Hartig (1836-1900) benannten, ominösen „Gesetz“ auf sich hat, wird in der Druckfassung des Char'kover Vortrages vom März 1935 über die Aneignung wissenschaftlicher Begriffe durch Schulkinder folgendermaßen erläutert, und zwar ohne jegliche Quellenangabe<sup>15</sup>:

Gemäß diesem Gesetz überschreitet ein bestimmtes System von Operationen, das vom Werkzeug bestimmt wird und in ihm verallgemeinert ist, in seinem Entwicklungsprozeß gleichsam das im Werkzeug selbst gegebene Maß, und als Ergebnis hiervon entsteht ein Widerspruch zwischen dem Werkzeug als solchem und der Weise seines Gebrauchs. Dieser Widerspruch führt zu einem Sprung – zur Rekonstruktion des Werkzeuges, das jetzt neue Möglichkeiten der Tätigkeiten bestimmt und ein neues Maß seiner weiteren Entwicklung in sich trägt. So dient der steinzeitliche Schaber, der einen oberen abgestumpften, zum Halten tauglichen Rand hat, ursprünglich zum Schaben, was eine Quer-Bewegung, senkrecht zu seiner Schneide erfordert. Doch der weitere Gebrauch dieses Werkzeugs und die weitere Entwicklung des Systems der Operationen mit ihm führt dazu, daß es in Längsrichtung bewegt wird. Das Ergebnis eines solchen Gebrauchs dieses Werkzeugs ist, daß sein Griff von oben an eine seiner Seiten verlagert wird, d.h. es findet eine Umgestaltung des Schabers in ein primitives Messer statt. Jetzt wird auch das Agieren mit ihm in eine sägende oder eine schneidende Bewegung spezialisiert, die nun ihrerseits fähig ist, im weiteren z.B. in eine hackende Bewegung überzugehen, was wiederum eine neue Umgestaltung des Werkzeugs zur Folge hat. (A.N. Leont'ev 2006c, 341)

Bei meinen Bemühungen, die Originalversion dieser Konzeption ausfindig zu machen, musste ich dann feststellen, dass sich Leont'ev offenbar nicht auf den 1872 von Hartig auf der 78. Hauptversammlung des Sächsischen Ingenieur- und Arbeitsvereins gehaltenen Vortrag „Ueber den Gebrauchswechsel als Bildungsgesetz für Werkzeugformen“ gestützt, sondern stattdessen die diesbezüglichen Ausführungen von Noiré paraphrasiert hat. Dieser hatte nämlich in *Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit* zwar „mit Freuden“ den betreffenden „kleinen Aufsatz von Prof. Hartig begrüßt“ (Noiré 1880, 252; Hervorh. im Orig. gesperrt<sup>16</sup>), allerdings „das Gesetz des Gebrauchswechsels der Werkzeuge, wie es der Verfasser aufstellt“ (a.a.O., 253), in der ursprünglichen Version nicht gelten lassen wollen,

vielmehr nach dessen ausführlicher kritischer Erörterung (vgl. a.a.O., 254ff) nur den Kerngedanken festgehalten, „daß alle Vervollkommnung menschlicher Wirksamkeit abhängt von der allmählichen Vervollkommnung d.h. Differenzierung oder Specialisierung der Werkzeuge“ (a.a.O., 256), dass also „die Technik sich stufenweise herausgearbeitet hat, indem das ursprünglichere, einfachere Werkzeug durch eine *neue* Verwendung sich dem *neuen* Zwecke angepaßt d.h. also durch *Gebrauchswechsel* eine neue, bisher noch nicht dagewesene Form angenommen hat“ (ebd.) – was dann 30 Seiten später ausführlich am (ja auch von Leont’ev referierten) Beispiel der Entwicklung des Messers von einem schabenden zu einem schneidenden und schließlich sägenden Werkzeug demonstriert wird (vgl. a.a.O., 284f). Und auch die Analogie, auf die es Leont’ev bei alledem recht eigentlich ankommt, und der zufolge die Entwicklung der Wortbedeutungen im Sinne des „Hartig-Gesetzes“ zu verstehen ist (vgl. Leont’ev 2006a, 261 u. 2006c, 341), war bereits von Noiré vorgegeben worden, indem er bei einem „Blick auf das Gebiet der eigentlichen Geistesschöpfung, die menschliche Sprache“, feststellte, dass „auch hier das gleiche Princip wirksam“, d.h., dass „auch in der Sprache der Gebrauchs- oder Functionswechsel das eigentlich schöpferische Princip“ sei (Noiré a.a.O., 239), was dann auf den nachfolgenden Seiten seines Buches wiederum ausführlich an Beispielen erläutert wird, wobei dann nicht nur von einer „Bedeutungs-Veränderung in Folge der Veränderung des Gegenstandes“, sondern eben auch explizit von einer „Bedeutungs-Veränderung in Folge der Veränderung der Handlung, welche das Wort bezeichnet“, die Rede ist (vgl. a.a.O., 240f).

Einmal Noiré als verborgene Quelle Leont’evs identifiziert, stößt man auf weitere bemerkenswerte Übereinstimmungen, wobei man feststellen muss, dass Leont’ev in Hinblick auf Klarheit und Präzision des Ausdrucks mitunter erheblich hinter Noiré zurückbleibt.

So schreibt Noiré:

Was sich in den Worten, dem Spiegel des menschlichen Thuns zu festen Gestalten oder Begriffen specialisirt hat, das mußte auch *gleichzeitig* in der äußeren Thätigkeit der damaligen sprachbildenden Geschlechter sich specialisirt und gefestigt haben; sonst hätten die Begriffe niemals Festigkeit, Bestimmtheit und Anschaulichkeit erlangt. (a.a.O., 12)

Bei Leont’ev wird daraus:

Die Bedeutung als Verallgemeinerung, deren Träger das Wort ist, tritt in zweierlei Weise auf: Dem Bewußtsein (dieser eigenartigen, andere Bewegungsformen widerspiegelnden Form der Materie) zugehörig, ist sie Widerspiegelung von Wirklichkeit, ihr Abbild; aber zugleich ist die Bedeutung von ihrer Struktur her ein System von Operationen, von in der Struktur der Bedeutung kristallisierter Tätigkeit. [...] Hinter der Entwicklung der Bedeutung, hinter dem Verkehr steht die Entwicklung der auf besondere Weise organisierten Tätigkeit. (Leont’ev 2006a, 260/260f)

## 3.

Bei all diesen auf- und dabei wohl kaum zufälligen konzeptionellen Übereinstimmungen stellt sich die Frage, warum Leont'ev sein Verhältnis zu Noiré, dessen Buch ja seit 1925 auch in russischer Sprache vorlag, nicht offen legt.

Eine erste Antwort ist wohl darin zu suchen, dass der Gesamtkonzeption Noirés bei allen unbestreitbaren Verdiensten um das Verständnis der Bedeutung der Technik für die geistige Entwicklung der Menschheit sowohl im Sinne der marxistischen Orthodoxie als auch der „zeitgenössischen Japhetitologie“ (d.h. der Auffassungen N.Ja. Marrs) ein entscheidender Makel anhaftet: Den „Pfadern Leibniz', Herders, Humboldts, Max Müllers und Lazar Geigers folgend“ (Noiré 1880, VII), hatte er sich nämlich schon in seinem *Ursprung der Sprache* der von Lazarus Geiger bereits 1868 in einem Vortrag artikulierten Auffassung angeschlossen, dass der Mensch „Sprache vor dem Werkzeuge“ hatte (vgl. Geiger 1871, 31; Hervor. P.K.). Dementsprechend erklärt Noiré (dem es, wohlge-merkt, bei alledem immer um die *Lautsprache* geht) denn auch bereits im Vorwort zu seinem Buch über das Werkzeug, dass in diesem Buch „die Entstehung und älteste Entwicklung des Werkzeugs dargelegt werden“ solle, „welches ebensowohl wie die Sprache Menschenwelt und Thierwelt ausnahmslos unterscheidet und absondert, welches aber nur auf dem Boden von Vernunft und Sprache, nur unter deren Voraussetzung entstehen und bedeutungsvoll werden konnte“ (1880, VIIIf). Damit steht er aber einerseits im (zumindest vordergründig) eklatanten Widerspruch zu der von F. Engels in seinem Textfragment „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ (das zwar bereits 1876 verfasst, aber erst 1896, d.h. 16 Jahre *nach* Noirés Buch über das Werkzeug erstmals publiziert wurde) formulierten Doktrin vom Primat des Werkzeugs gegenüber der Sprache<sup>17</sup> und verstößt gleichzeitig, wegen der Nichtberücksichtigung der Gestensprache als Vorläuferin der Lautsprache, auch gegen die von Leont'ev als verbindlich proklamierte Lehre Marrs.<sup>18</sup> Allerdings befindet sich Noiré dann zumindest durchaus im Einklang mit der marxistischen Orthodoxie, wenn er unmittelbar anschließend schreibt: „Die gegenseitige, in ununterbrochener Wechselwirkung stehende Bedingtheit von Sprache und Werkzeug d.h. von Denken und Thätigkeit bildet den leitenden Faden dieser Untersuchungen.“ (1880, VIII). Von daher braucht man bloß die problematische, die zeitliche Priorität der Sprache vor dem Werkzeug betreffende Formulierung wegzulassen und bewegt sich wieder in ideologisch unverdächtigem Fahrwasser, wenn man sich im Weiteren an Noiré hält. Immerhin könnte nämlich auch Engels der Autor sein, wenn es gegen Ende des Noiré'schen Vorworts heißt: „Durch das Werkzeug ist der Mensch ein Werkzeug-Wesen geworden; durch seine *künstlichen* Schöpfungen ist der *natürliche* Mensch ein anderer und zwar ein solcher geworden, wie wir ihn heute kennen.“

(a.a.O., XVI) Und es lässt sich auch keinerlei Unterschied zu Engels feststellen, wenn wir im Nachfolgenden lesen:

So ist denn auch der physiologische Mensch nur aus seiner Werkzeug-Thätigkeit zu erklären. Das Princip der alternirenden Wirkungen – des Werkzeugs auf den Menschen, des Menschen auf das Werkzeug – muß auch hier, wie bei aller Entwicklung, als Compaß dienen. (ebd.)

Schließlich und endlich ließe sich denn wohl auch kein treffenderes (und „politisch korrekteres“) Motto für Leont’evs eigenen Forschungsansatz finden als ebenjenes, das Noiré unmittelbar zuvor proklamiert hatte:

Die *Thätigkeit* allein ist es, welche dem denkenden Geiste Befriedigung zu gewähren vermag bei seinem ewigen, unersättlichen Fragen nach den Ursachen des Gewordenen. Nur durch Voranstellung des Thätigkeits-Princips war es möglich, den letzten Riegel zu sprengen, der die Lösung des Problems des Ursprungs der Sprache, nach den erfolgreichen Minengängen der vergleichenden Sprachforschung, noch immer verschloß. (ebd.)

Dabei hätte sich Leont’ev noch 1928/29, d.h. in der Phase der Ausarbeitung der originären (später so genannten) „kulturhistorischen Theorie“, sogar offen zu den Auffassungen Noirés bekennen und diesen auch wörtlich zitieren können. Immerhin war Noiré von keinem Geringeren als G.V. Plechanov im Rahmen seines Standardwerkes *Grundprobleme des Marxismus* (1908) unter Berufung auf Noirés *Ursprung der Sprache* in den Rang einer ‚ersten Adresse‘ erhoben worden (vgl. Plechanow 1958, 55f). Und der nach der Oktoberrevolution erneut zu Ehren und Ansehen gekommene A.A. Bogdanov (Stichwort: „Proletkult“) hatte (in verdeckter Anspielung auf Plechanov) sogar angemahnt, die Theorie Noirés über den Ursprung der Sprache im Rahmen des Marxismus weiterzuführen.<sup>19</sup> Nicht zu vergessen N.I. Bucharins zwischen 1921 und 1929 in zahlreichen Auflagen erschienenenes Lehrbuch *Theorie des historischen Materialismus* (vgl. hierzu genauer Hedeler 1993, 75f), in welchem, dem Grundtenor der Einschätzung Bogdanovs folgend, Noiré als hochrangige Autorität in Sachen Sprachforschung bezogen wird.<sup>20</sup> Aber 1935/36 herrschten andere Verhältnisse als 1928/29: Auch der „Vater des russischen Marxismus“ war (im Zusammenhang mit der 1930/31er Kampagne gegen seinen Schüler A.M. Deborin und die um ihn gruppierten „Dialektiker“) inzwischen in die öffentliche Kritik geraten (vgl. hierzu ausführl. Keiler 1999, 57, 140), wiewohl diese weniger scharf ausfiel als die bereits zuvor (und unter entgegengesetztem Vorzeichen) an Bucharin und dem 1928 verstorbenen Bogdanov geübte Kritik (zu deren Auswirkungen auf die die institutionalisierte Psychologie betreffende Diskussion vgl. van der Veer & Valsiner 1991, 303). Auf jeden Fall war es schon Mitte 1931 nicht mehr ratsam, sich auf jemanden zu beziehen, der einmal von diesen dreien gelobt (letztlich sogar zum Krypto-Marxisten erklärt<sup>21</sup>) worden war.

Dabei hatte sich die Situation, was Noiré als reputierlichen ‚Vordenker‘ betrifft, nach 1931 sogar noch weiter verschärft. So waren zum einen spätestens seit 1932 hinsichtlich des Status der Auffassungen von Marr offiziell die letzten Zweifel ausgeräumt, das heißt, die These vom Primat der linearen, d.h. Gestensprache vor der Lautsprache war verbindliche Doktrin – und Noiré hatte ja der Gestensprache keinerlei Beachtung geschenkt. Zum anderen findet sich in dessen Buch über das Werkzeug ausgerechnet in jenem umfangreichen Kapitel, in dem er seine, dann auch von Leont'ev als „Hartig-Gesetz“ übernommene Version des „Gesetzes vom Gebrauchswechsel der Werkzeuge“ expliziert<sup>22</sup>, im Zusammenhang der Diskussion um die religiöse Bedeutung des Feuers und die diese Bedeutung reflektierende Symbolik auch eine ausführliche Würdigung (einschließlich der einschlägigen Abbildungen) des *Swastika* als des „wichtigsten religiösen Symbols der Arier“, insbesondere in seiner „in Nordeuropa weit verbreiteten“ Form des *Hakenkreuzes* (vgl. a.a.O., 317f), so dass Noiré leicht als ideologischer Wegbereiter des deutschen Faschismus ‚missverstanden‘ werden konnte. So mochte zwar Leont'ev unter den gegebenen Umständen immer noch erheblich von den Vorarbeiten Noirés profitieren, konnte aber diese Quelle nicht ohne weiteres offen legen.

#### 4.

Ein weiterer Grund dafür, dass Leont'ev Noiré nicht erwähnt, dürfte dann wohl darin liegen, dass er ihm in jenem wesentlichen Punkt nicht folgt, der bereits von Plechanov mit seiner scheinbar paradoxen Charakterisierung Noirés markiert worden war, zwar „an sich“ Marxist, „für sich“ aber Feuerbachianer zu sein, wobei Plechanov folgende (von ihm a.a.O., 55f zitierte) Äußerung Noirés im XV. („Lösung des Problems“ überschriebenen) Kapitel vom *Ursprung der Sprache* im Auge hatte: „Es war die auf einen *gemeinsamen Zweck* gerichtete *gemeinsame Tätigkeit*, es war die urälteste *Arbeit* unserer Stammeltern, aus welcher Sprache und Vernunftleben hervorquoll.“ (Noiré 1877, 331; Hervorh. im Orig. gesperrt)

Und ebendiesen (quasi-feuerbachischen) Gedanken<sup>23</sup>, der gewissermaßen das Fazit seiner Suche nach dem Ursprung der Sprache bildet, hatte Noiré in seinem Buch über das Werkzeug zum Ausgangspunkt seiner weiteren Untersuchungen genommen. Und so heißt es bereits im ersten, „Sprache und Arbeit“ überschriebenen Kapitel, nachdem Noiré darauf verwiesen hat, dass sich „die menschliche Intelligenz“ der „denkenden Betrachtung in zwei gleich wunderbaren, scheinbar ganz unabhängigen, in Wahrheit aber unauflöslich an einander gebundenen Erscheinungen“ darbiete, nämlich „der menschlichen *Sprache* und der menschlichen *Arbeit*“ (Noiré 1880, 3):

Arbeit ist ursprünglich gemeinsame Thätigkeit der sich organisierenden neuen Gebilde, der menschlichen Genossenschaften, die wir uns in ihren ältesten Formen als Heerden oder Horden, innerhalb deren das Individuum nur sehr wenig hervortreten konnte, vorzustellen haben. Was den Organismus ausmacht, das ist der einheitliche, alle Theile beherrschende Wille, das gleichmäßige Empfinden dessen was dem Ganzen schadet oder nützt. Gerade so muß bei jenen neuen Organismen, den socialen Gebilden, der gemeinsame Wille, die gemeinsame nach Außen gerichtete Thätigkeit als Ursprung und Ausgangspunkt einer Entwicklung betrachtet werden, deren Resultat die menschliche Vernunft mit allen ihren staunenswerthen Wirkungen und Folgen gewesen ist. Aus der Sympathie der Thätigkeit habe ich deshalb den Ursprung der Vernunft oder, was dasselbe ist, den Ursprung der Sprache hergeleitet. Sprache und Arbeit stehen, wie gesagt, in einem unlöslichen Zusammenhang, in einer keinen Moment unterbrochenen Wechselwirkung. Die durch die Arbeit bewirkten Modificationen der Außenwelt verschwisterten sich mit den Lauten, welche die Thätigkeit begleiteten und so gewannen diese Laute Bedeutung. Es entstanden die Sprachwurzeln, welche die Elemente oder Urzellen sind, aus denen alle uns bekannten menschlichen Sprachen hervorgewachsen sind. Es ist einleuchtend, daß nur in dem Maße, wie jene Modificationen der Außenwelt als Wirkungen der gemeinsamen Thätigkeit mannigfaltiger wurden, d. h. sich mehr und mehr differenzirten, auch der geistige Inhalt, die Bedeutungen der Sprachwurzeln sich vervielfältigen konnten. In jenen ältesten Zeiten war die Gemeinsamkeit noch Alles. Nur der gemeinsame Laut hatte die Fähigkeit Sprachlaut, d. h. gemeinverständlich zu werden. Nicht minder nothwendig war die Gemeinsamkeit der Thätigkeit. Die Theilung der Arbeit, die erste Stufe der Vervollkommnung des socialen Organismus, gehört einer viel späteren Zeit an. Nur innerhalb der Genossenschaft hatte der Urmensch seine Stärke, seinen Schutz und Sicherheit. Nur durch das Zusammenwirken vieler Kräfte nach gemeinsamen Zielen konnte der gesellige Organismus sich gegen die von allen Seiten drohenden Gefahren, namentlich gegen die übermächtige physische Kraft der Raubthiere behaupten. (a.a.O., 4f)

Bei Noiré sind es also die, sich „in ihren ältesten Formen als Herden oder Horden“ kaum von den Tieren unterscheidenden, „menschlichen *Genossenschaften*“, die durch das Aufkommen von Sprache und Arbeit (als werkzeugvermittelter Tätigkeit) in ihrer Entwicklung einen „Sprung nach vorn“ machen, wobei „das“ Individuum davon nur insofern profitiert (und daher zum Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses werden kann), als es integraler Bestandteil einer solchen „Genossenschaft“ bzw. „Organ“ des betreffenden „sozialen Organismus“ ist.<sup>24</sup> Bei Leont'ev (vgl. 2006a, 259f) steht dagegen von Anfang an „das“ *Individuum* (sei es als ‚Noch-Tier‘, sei es als ‚Schon-Mensch‘) im Mittelpunkt des Interesses: *Seine* „Beziehung zur Natur“ erfährt durch die Einführung von Werkzeugen eine „grundlegende Veränderung“, *seine* „emotionale“ Lautäußerung wird zum „Wort“, indem sie von *ihm* mit *seiner* nun „vor

allem im Arbeitswerkzeug vermittelten“ Beziehung zur Natur verknüpft wird, so dass das Wort „Zeichen“ *seiner* (über *sein* Werkzeug vermittelten) Beziehung zu *seinem* Gegenstand ist, „Kommunikation“ also in der „Mitteilung“ *seiner individuellen* Beziehung zu *seinen* Gegenständen an andere Individuen besteht, die ihrerseits in *ihren, je individuellen* (sei es vermittelten, sei es unmittelbaren) Beziehungen zu *ihren* Gegenständen stehen, wobei völlig unklar ist, warum die an der „Kommunikation“ (dem „geistigen Verkehr“) beteiligten Individuen überhaupt miteinander „kommunizieren“, geschweige denn, wie sie dabei einander *verstehen* können, da ja nichts darüber ausgesagt wird, in welchem Verhältnis zueinander sie außerhalb der „Kommunikation“<sup>25</sup> stehen (sie gemäß der Leont'evschen Konstruktion durchaus auch als vereinzelte Einzelne „arbeiten“ und daher auch als vereinzelte Einzelne von den tierischen „Lautsignalen“ zur menschlichen „Sprache“ übergehen könnten).

Dass Leont'ev das Problematische seiner eigenen Konzeption (mit der er ja über den Vygotskij unterstellten „Kommunikations“-Ansatz „hinaus“ zu sein beansprucht)<sup>26</sup> durchaus selbst gesehen hat, wird dann aus einer Einlassung in der Druckfassung seines Char'kover Vortrages über die Aneignung wissenschaftlicher Begriffe durch Schulkinder deutlich, wo er noch einmal auf das „Hartig-Gesetz“ und die darauf fußende Analogie der Entwicklung der Wörter mit der Entwicklung von Werkzeugen zurückkommt und feststellt, dass der Fehler nicht etwa in der Unzulässigkeit der Analogie liege, sondern darin, dass er „dieses Gesetz selbst unkritisch übernommen“ habe:

Bei der Betrachtung der Bewegung, in der sich ein Werkzeug entwickelt, abstrahiert dieses Gesetz von der Hauptsache – von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die um diesen Prozeß herum entstehen –, und betrachtet ihn als von der sozialen Organisation der Produktionstätigkeit, von den Produktionsverhältnissen unabhängig. (Leont'ev 2006c, 345)

Indes ist die Formulierung des Problems noch lange nicht seine Lösung. Und die Art und Weise, wie Leont'ev es formuliert, lässt bereits erkennen, dass er es auch nicht lösen kann, weil er bei alledem von einer grundsätzlich falschen Prämisse ausgeht, nämlich vom Primat der Produktionsinstrumente gegenüber den sozialen Beziehungen der Produzenten als „Mitgliedern eines Gemeinwesens“ (Marx). Das heißt, die werkzeugvermittelte Tätigkeit bildet sich bei ihm nicht, wie bei Noiré (und wie sich zeigt, auch bei Marx)<sup>27</sup>, im Schoße eines bereits existierenden „sozialen Organismus“ bzw. einer „naturwüchsigen Stammgemeinschaft“ als der „ersten Voraussetzung“ der „Aneignung der objektiven (Lebens-)Bedingungen“ der Menschen (vgl. MEW 42, 384) heraus, sondern es verhält sich genau umgekehrt: Die mit einem Werkzeug vollzogene Arbeit (als Arbeit i.e.S.) fungiert gewissermaßen als Kristallisationskern für die Herausbildung sozialer (bzw. gesellschaftlicher)<sup>28</sup> Beziehungen. Mit anderen Worten: Erst über die Arbeit finden die vereinzel-

ten (bis dahin bestenfalls nebeneinander her lebenden) Einzelnen überhaupt zueinander – eine Konzeption, die alles andere, nur nicht marxistisch ist<sup>29</sup>, freilich als apologetischer ideologischer Reflex recht gut mit der von der Partei- und Staatsführung der Sowjetunion nach dem XVI. Parteitag der KPdSU im Jahre 1930 initiierten gesellschaftlichen Praxis harmoniert<sup>30</sup>, von der bereits eingangs dieses Beitrages die Rede war. (Dabei darf man Leont'evs Rückprojektion der seinerzeit gültigen Modellvorstellungen für die „zweite Menschwerdung“ auf die Anthropogenese allerdings auch nicht zu genau nehmen, es sei denn, man hätte eine Antwort auf die Frage parat, wer denn wohl bei der „Menschwerdung des Affen“ die Regie führte.)

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. hierzu etwa meinen zuerst im FKP 27 publizierten „Versuch einer Rekonstruktion der Feuerbach-Wygotski-Linie in der Psychologie“ (Keiler 1991) sowie die ersten drei Kapitel meiner Klaus Holzkamp anlässlich seiner Emeritierung gewidmeten Studie „'Behinderung' als pädagogisch-psychologisches Problem und als sozial-ethische Herausforderung. Feuerbachische Elemente in L.S. Wygotskis Konzeption der kindlichen Defektivität“ (Keiler 1994).

<sup>2</sup> Einen umfassenden Überblick über den Verlauf der Recherchen und deren Ergebnisse bietet das Vorwort zu meinem *Feuerbach, Wygotski & Co.* (Keiler 1997, XXIII – XXVIII, XXXIIff bzw. Keiler 1999, XXII – XXVI, XXXff) sowie die in dieser Monographie enthaltene, den verborgenen Quellen des Leont'ev'schen „Vergegenständlichungs-Aneignungs“-Konzepts gewidmete Studie (Keiler 1997, 167-282 bzw. Keiler 1999, 153-256). Deren Quintessenz besteht im Übrigen *nicht*, wie von M. Nissen (FKP 45, 112) fälschlich behauptet, in der (letztlich irgendwie doch beruhigenden) Feststellung, Leont'ev liege mit seiner Konzeption der „Vergegenständlichung“, wenn schon nicht in der Nähe von Marx, so doch zumindest in der Nähe Hegels. Vielmehr habe ich detailliert den Nachweis geführt, dass Leont'ev (und im direkten Anschluss an ihn auch die Kritische Psychologie) mit dieser Konzeption eindeutig die Traditionslinie jener Theorie des „objektiven Geistes“ fortführt, die Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts von M. Lazarus im Rahmen seiner „Völkerpsychologie“ entworfen worden war, danach in F. Jodls *Lehrbuch der Psychologie* (1896ff) eine erste Systematisierung erfuhr und schließlich in H. Freyers Monographie *Theorie des objektiven Geistes* (1923ff) eine umfassende Darstellung gefunden hat.

<sup>3</sup> Es gehört zu den für Außenstehende so schwer durchschaubaren Paradoxien der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft, dass zwar das „Taylorsystem“ schon recht früh in N.I. Bucharin, als einem „überaus wertvolle(n) und bedeutende(n) Theoretiker der Partei“ (so Lenin in seinem berühmten, Ende 1922, Anfang 1923 diktierten „Brief an den Parteitag“ [vgl. LW 36, 579]), einen prominenten Befürworter gefunden hatte (vgl. Bucharin 1922, 157, 183, 254), sich als allgemeines Prinzip der Arbeitsorganisation aber erst durchsetzte, als Bucharin schon

längst jeden politischen Einfluss verloren sowie, als Vertreter „mechanistischer“ Anschauungen abqualifiziert, erheblich an offizieller wissenschaftlicher Reputation eingebüßt hatte (ein sich über mehrere Jahre hinziehender „Dekonstruktionsprozess“, der bekanntlich 1938 in die Vernichtung auch der physischen Existenz Bucharins mündete).

<sup>4</sup> N.B.: Seine Affinität zur Stachanov-Bewegung zeigt sich auch in einigen seiner späteren wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. etwa A.N. Leontjew 1951, 66f sowie A.N. Leontjew 1964ff, 210).

<sup>5</sup> Vgl. etwa El'konin 1984, 64 sowie Sokolova 2001, 14.

<sup>6</sup> Vgl. A.A. Leontiev ebd. sowie A.N. Leontjew 1979, 275f.

<sup>7</sup> Den Kurzbiographien in *Brockhaus' Konversations-Lexikon* von 1894 sowie *Meyers Großem Konversations-Lexikon* von 1909 ist zu entnehmen, dass der philosophische Schriftsteller Ludwig Noiré am 26. März 1829 im rheinhessischen Alzey geboren wurde, von 1846-1848 in Gießen studierte und seit 1849 Gymnasiallehrer in Mainz war, wo er am 27. März 1889 starb; dass er eine Reihe von Büchern und Aufsätzen publizierte und im Anschluss an spinozistische und Schopenhauer'sche Philosopheme sowie an die Theorie der modernen Naturforschung ein System monistischer Weltanschauung zu begründen versuchte, dem zufolge Empfindung und Bewegung die einzigen und identischen Eigenschaften der Welt sind.

<sup>8</sup> Vgl. die diesbezüglichen Angaben in der Bibliographie zu Leont'ev 2006.

<sup>9</sup> Im russischen Original (A.N. Leont'ev 1983): „učaščimisja“; gemeint sind also Schulkinder (vgl. Bielfeldt 1988, 1042).

<sup>10</sup> Im russischen Original (A.N. Leont'ev 1983): „reč“; womit die Sprache als *aktueller Prozess*, d.h. als „Sprechen“, „Rede“, „Unterhaltung“, „Gespräch“ gemeint ist (vgl. Bielfeldt 1988, 831).

<sup>11</sup> Im Unterschied zu „reč“ bezeichnet „jazyk“ die *den spezifischen aktuellen Prozess des Sprechens überdauernde* (bzw. diesem Prozess vorausgesetzte) Sprache mit all ihren Facetten, etwa das gesamte für einen bestimmten Kulturkreis oder eine bestimmte Subkultur verbindliche, aber auch das ein bestimmtes Individuum kennzeichnende Sprachsystem (vgl. Bielfeldt a.a.O., 1117).

<sup>12</sup> Gemeint ist die von dem Sprachwissenschaftler und Mitglied der Akademie der Wissenschaften Nikolaj Jakovlevič Marr (1864-1934) als Gegenkonzeption zu traditionellen („indogermanistischen“) Auffassungen aufgestellte „japhetische“ Theorie über die Entstehung und das Abstammungsverhältnis der verschiedenen Sprachen (vgl. etwa Marr 1926 bzw. 1968), die Ende der 20er Jahre

zur im Sinne des Marxismus-Leninismus maßgebenden Sprachtheorie hochstilisiert worden war und als „Neue Theorie der Sprache“ den linguistischen Diskurs in der Sowjetunion bis in das Jahr 1950 dominierte. (Vgl. hierzu ausführlicher die Arbeiten von K. Clark [2004], H. Glück [2004] sowie R. Löttsch [2004], in welchen auch detailliert auf die Repressionen eingegangen wird, denen die Vertreter der traditionellen Sprachtheorien mit der Durchsetzung des „Marrismus“ ausgesetzt waren.)

Was das spezifische Verhältnis Leont'evs zu den (von Vygotskij [vgl. Vygotski 1987, 193] recht kritisch beurteilten) Konzeptionen Marrs anbelangt, so betont A.A. Leont'ev (der Sohn A.N. Leont'evs) in seinem Kommentar zu Leont'evs Char'kover Vorlesung vom 7. Dezember 1934, dass dieser „von Marr nur zwei Thesen übernahm, die für ihn sehr wichtig waren und in Marrs System am besten begründet und am glaubwürdigsten sind. Dies sind die Gedanken 1) vom Primat des kinetischen (gestischen, linearen) Sprechens gegenüber dem lautlichen; 2) von der historischen Entwicklung des Sprechens vom amorphen Stadium zu höheren Stadien. Der erste Gedanke wurde in der Literatur umfassend erörtert und bleibt umstritten.“ (zit. nach A.A. Leont'ev 2006, 279)

<sup>13</sup> Dass hier und an anderen Stellen der Sinn der Ausführungen Leont'evs besser getroffen wird, wenn man den lexikalisch mehrdeutigen Terminus „obščenie“ (vgl. Bielfeldt 1988, 496 sowie die diesen Terminus betreffenden Erläuterungen im Editorial zu Vygotskij 2002, 29) statt mit „Verkehr“ mit „Kommunikation“ übersetzt (wie das auch noch in der Rohübersetzung der Fall war), geht aus der aktuellen Version der Druckfassung des Char'kover Vortrages vom 17. März 1935 hervor, wo nicht nur wiederholt von „sprachlichem Verkehr“ (russ.: rečevoe obščenie) die Rede ist, sondern Leont'ev darüber hinaus auch seine zentrale These, dass wir „die Herkunft des Sprechens“ nicht „aus der Tatsache des sprachlichen Verkehrs erklären“ können, sondern „die Herkunft des Sprechens namentlich aus dem Arbeitsprozeß selbst und den sich um diesen Prozeß herum herausbildenden gesellschaftlichen Verhältnissen verstehen“ müssen (Leont'ev 2006c, 331), in einer Fußnote folgendermaßen kommentiert:

„Wenn wir diesen Gedanken unterstreichen, lassen wir selbstverständlich nicht für eine Minute außer acht, daß die Arbeit ... auch die Verhältnisse der Menschen untereinander ..., d.h. den Verkehr im umfassenden Sinne, einschließt. Doch wir haben hier, wie auch weiter unten, eben den *sprachlichen* Verkehr im Auge, das Sprechen als Form des ‚geistigen Verkehrs‘ und zugleich als ‚unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens‘ ...“ (a.a.O., 331f, Fußn. 32).

In diesem Sinne hatte er bereits in seiner auf die Char'kover Vorlesung vom 7. Dez. 1934 folgenden (nicht datierten) Vorlesung festgestellt: „Das Wort tritt uns zuallererst als Mittel des Verkehrs entgegen. Das Kind beginnt zu sprechen unter dem Einfluß des Bedürfnisses, etwas zu übermitteln, irgendwie auf andere einzuwirken. Auch Sie wenden sich offensichtlich in dem Fall und dann durch Sprechen an jemand anderen, wenn Sie einem anderen Menschen etwas übermitteln, etwas mitteilen müssen. Das erste, was wir von dieser Seite her im Sprechen erschließen, die erste Funktion, die wir bestimmen müssen – die Funktion des Ver-

kehr, die Funktion der Mitteilung – wird üblicherweise mit dem Fremdwort ‚Kommunikation‘ [russ.: kommunikacija] bezeichnet, d.h. Übermittlung, Verkehr.“ (Leont'ev 2006b, 287f [russ.: Leont'ev 2003, 292]) – Eine Erläuterung, die zwei Seiten später noch einmal durch die Wendung „Prozeß des Verkehrs (der Kommunikation) [russ.: process obščeniija (kommunikacii)]“ untermauert wird (vgl. Leont'ev 2006b, 289f [russ.: Leont'ev 2003, 293]).

In Abkehr von den bewährten Traditionen einer differenzierten Übersetzung (vgl. A.N. Leontjew 1951, 62f, 78ff; A.N. Leontjew & A.R. Luria 1958, 183-188, 192, 200f; A.N. Leontjew 1964ff, 161, 163, 175f, 195f, 233ff, 370; A.N. Leontjew 1966ff, 20; A.N. Leontjew 1969, 18f; A.N. Leontjew 1979, 31, 34f, 84, 96f, 128, 136, 138, 149f, 197, 199-202 sowie A.N. Leont'ev 2001 [!], 298ff, 304, 308, 315, 318ff, 336ff, 340, 343, 349f) „obščenie“ pauschal mit „Verkehr“ zu übersetzen und dabei auch noch (in merkwürdigem Kontrast zu dem, was im Editorial zu Vygotskij 2002 ausgeführt ist) freiweg zu unterstellen, es sei damit in jedem Falle „gesellschaftlicher bzw. sozialer Verkehr im Sinne von Marx“ gemeint (vgl. „Vorwort des Herausgebers“ in A.N. Leont'ev 2006, 10 sowie die nachfolgenden zahlreichen gleichlautenden Herausgeberfußnoten), verstößt daher eindeutig gegen die von Leont'ev selbst vorgegebenen Richtlinien einer adäquaten Bedeutungserfassung.

Indes wird durch den Verzicht auf eine differenzierte Übersetzung bei gleichzeitigem abstraktem Verweis auf (das Gesamtwerk von) Marx (!) nicht nur der Nachvollzug der Argumentation Leont'evs in dem hier zur Debatte stehenden Text („Die psychologische Erforschung des Sprechens“) unnötig erschwert; es werden auch die Sinnzusammenhänge zwischen den einzelnen Leont'ev-Texten zerrissen, in denen „obščenie“ kontextabhängig in den Bedeutungen „Umgang“, (sozialer) „Kontakt“, „Kommunikation“ (= „Verständigung“, „Übermittlung bzw. Austausch von Informationen“) und bisweilen tatsächlich auch „Verkehr“ im von Marx und Engels in der *Deutschen Ideologie* an der einen oder anderen Stelle intendierten Sinne auftritt (vgl. hierzu MEW 3, 21, 23, 26f, 30, 38, 66ff, 167, 213, 215, 223, 257, 375, 379, 394ff, 402, 421ff, 541f).

Mehr noch: Es wird zudem der Ansatzpunkt der sich bereits in den beiden Texten von 1935/36 abzeichnenden Distanzierung Leont'evs von Vygotskij und seiner späteren Kritik an ihm verschleiert. So operiert er ja schon 1935/36 unterschwellig mit der Unterstellung, bei Vygotskij habe „obščenie“ wesentlich die Bedeutung „geistiger Verkehr“ bzw. „Gedankenaustausch“ (tatsächlich weist der Terminus bei diesem, sofern nicht durch Beiwörter eindeutig spezifiziert, dieselbe Bedeutungsvarianz auf wie bei Leont'ev). Eine Unterstellung, der er dann in seiner 1936/37er Vygotskij-Kritik auch expliziten Ausdruck verleiht: „Uns ist ein zweifacher Gebrauch dieses Terminus bekannt: erstens zur Bezeichnung der allgemeinen Tatsache der wechselseitigen Beziehungen der Menschen miteinander, einschließlich ihrer ‚materiellen Beziehungen‘; zweitens im gewöhnlichen, engeren Sinn, als ‚geistige‘ Beziehungen, d.h. als Kommunikation mittels der Sprache [obščeniija posredstvom jazyka]. Offensichtlich hat der Terminus für Vygotskij nur diesen zweiten, engeren Sinn.“ (zit. nach Leont'ev 2001a, 298f; Einfüg. in eckig. Klammern nach dem russischen Orig. von 1998, 117)

<sup>14</sup> Vgl. die vorangehende Anmerkung.

<sup>15</sup> N.B.: Bei den in der aktuellen Textversion in Fußnoten gegebenen Verweisen auf Hartigs Vortrag von 1872 bzw. Noirés Buch von 1880 (resp. 1925) handelt es sich um (mir bei der Ausarbeitung meines Referats nicht bekannte) *nachträgliche Einfügungen des Herausgebers*.

<sup>16</sup> Dass die Hervorh. im Originaltext gesperrt sind, wird in der Folge nicht mehr vermerkt.

<sup>17</sup> Bekanntlich heißt es bei Engels kurz und bündig: „Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache. [...] Die Arbeit fängt an mit der Verfertigung von Werkzeugen.“ (MEW 20, 447 u.449)

Bei Noiré stellt sich das Ganze wesentlich komplizierter dar. Genau besehen beginnt nämlich auch für ihn die Arbeit *sensu strictu* erst mit „dem“ Werkzeug; *vor* der Arbeit gibt es aber bereits *produktive, gemeinsam (im Rahmen einer Stammgemeinschaft) vollzogene und auf einen gemeinsamen Zweck gerichtete Tätigkeiten*, deren Vollzugsorgan das „Werkzeug der Werkzeuge“, die *Hand*, ist. Die im Rahmen dieser Tätigkeiten von den darin involvierten Stammmitgliedern produzierten Stimmlaute bilden, sofern sie von allen reproduzierbar sind, den *Ausgangspunkt der Sprachentwicklung*. In Noirés eigenen Worten (*Der Ursprung der Sprache*, XV. Kapitel): „Der Sprachlaut ist aus der Gemeinsamkeit der Thätigkeit hervorgegangen.“ (1877, 325) – „Hier ist also der Ursprung des Lautes, der, gemeinsam erklingend, gemeinsam hervorgebracht, gemeinsam verstanden, nachmals zum menschlichen Worte sich entwickelte. Denn seine Eigenthümlichkeit war und mußte bleiben, daß er an eine bestimmte Thätigkeit *erinnerte* und verstanden wurde.“ (a.a.O., 332; Hervorh. im Orig. gesperrt) – „Ich setze nichts voraus, als was jeder denkende Psychologe mir gerne zugeben wird, nämlich *gemeinsame*, auf Einen bestimmten Zweck gerichtete *Thätigkeit* ...“ (a.a.O., 341; Hervorh. im Orig. gesperrt). Bei wohlwollender Betrachtung könnte man daher die Konzeption Noirés ebenso als „progressive“ Erweiterung des Standpunktes von Engels bezeichnen, wie dies (vgl. Clark 2004, 52) der führende und wegen seiner Stellung in der Kulturbürokratie auch politisch einflussreiche Historiker M. Pokrovskij bereits im Mai 1928 in einem Artikel in der *Izvestija* in Hinblick auf Marr proklamiert hatte, für den ja, ebenso wie für Noiré, erst mit der Arbeit im strengen Sinne (d.h. mit dem Einsatz von „künstlichen Werkzeugen“) auch die *eigentliche* Sprachentwicklung einsetzt, während die „Handsprache“ bereits *vor* der mit Werkzeugen vollzogenen Arbeit existiert (vgl. Marr 1968, 135f u. 146). (Auch bei Leont’ev gibt es ja eine der Arbeit i.e.S. vorausgehende „Protoform“ der Sprache *vor* der eigentlichen, d.h. spezifisch menschlichen Sprache [vgl. 2006a, 258ff].)

<sup>18</sup> Erstaunlicherweise hatte Noiré weder im *Ursprung der Sprache* noch in seinem Buch über das Werkzeug die Funktion der *Hand* als *Kommunikationsorgan*

überhaupt in Betracht gezogen, sondern sie immer nur in ihrer Funktion als *Produktionsorgan* gewürdigt (vgl. etwa Noiré 1877, 341), während Marr von vornherein nicht nur ihre *Doppelfunktion* in Rechnung stellte (vgl. Marr 1968, 146), sondern (offenbar in bewusster Gegenposition zu Noiré) in der „Handsprache“ auch diejenige Sprachform sah, die dem „innerste(n) Wesen der Sprache“, nämlich „die Stimme der Gemeinschaft“ zu sein (Noiré 1880, 20), weit mehr gerecht wird als die Lautsprache (vgl. Marr 1968, 132).

<sup>19</sup> Wörtlich heißt es in Bogdanovs Broschüre *Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse*:

„In der vergleichenden Philologie, d.h. der allgemeinen Wissenschaft von den Sprachen, vom menschlichen Reden, blieb lange die Frage nach dem Ursprung des Wortes ungelöst. Sie war auch vom bürgerlichen Standpunkte aus unlösbar, denn der Gedanke blieb fern, daß das Wort ein Mittel zur Organisierung der menschlichen Arbeit sei und daß hier der Ursprung des Wortes zu suchen ist. Der deutsche Gelehrte Noirez [sic!], der mit der Arbeiterklasse nichts gemein hatte, hatte sich durch die Macht seines Genies über die alte bürgerliche Wissenschaft erhoben und diese Frage gelöst. Er bewies, daß das Wort aus dem Arbeitsruf entstanden ist, d.h. durch die unwillkürlichen Laute bei verschiedenen Anstrengungen gemeinsam vollbrachter Arbeit, die diese Anstrengungen ‚bezeichnen‘. Es ist klar, daß dieser ‚Arbeits‘-Standpunkt, einmal angewandt, weiterführen und die ganze Wissenschaft vom Ursprung der Sprache umwandeln mußte. Aber die Arbeit Noirez [sic!] haben die bürgerlichen Gelehrten in diesem Sinne nicht weiterzuführen vermocht, und die Marxisten haben etwa dreißig Jahre lang diese Theorie einfach unbeachtet gelassen. Soviel ich weiß, gibt es unter ihnen bis jetzt zwar Anhänger, aber keinen, der die Theorie weitergeführt hätte.“ (zit. nach Bogdanow 1920, 18)

<sup>20</sup> „Und wirklich beweisen die Tatsachen, daß die Entwicklung des Denkens sich mit der Entwicklung der Sprache vollzog. Einer der bekanntesten Philologen, *Ludwig Noiré*, schrieb: ‚Es war die auf einen gemeinsamen Zweck gerichtete gemeinsame Tätigkeit, es war die urälteste *Arbeit* un[s]er[er] Stammeltern, aus welcher Sprache und Vernunftleben hervorquoll‘ (‚Ursprung der Sprache‘ Mainz 1877, S. 331. Kursiv von uns. N.B.). Genau so, wie Musik und Gesang sich aus der Arbeit entwickelten, so hat sich auch die Rede aus jenen Arbeitslauten entwickelt, die bei der Arbeit produziert wurden. Die Sprachwissenschaft weist nach, daß die ursprüngliche Grundlage der Worte die sogen. ‚Handlungswurzeln‘ waren, daß die ersten Worte diejenigen waren, die vor allem eine *Handlung* bedeuteten (d.h. Zeitwörter oder Verben). Erst im Verlauf der weiteren Entwicklung entstanden die Bezeichnungen der Gegenstände (die sogen. Hauptwörter), aber auch nur soweit diese Gegenstände in der menschlichen *Arbeitserfahrung* sich hervortaten: in erster Linie waren es die Arbeitswerkzeuge, die ihre Bezeichnungen erhielten, je nach den Bezeichnungen der entsprechenden Handlungen. Parallel damit sonderten sich auch festere *Begriffe* heraus aus dem Haufen all dessen, was, bildlich gesprochen, den Kopf des Menschen anfüllte, in seinen Ohren

klang, vor seinen Augen flimmerte usw. Der Begriff ist aber die *Grundlage des Denkens*.“ (zit. nach der autorisierten deutschen Fassung der 1. Aufl., 1922, 233f; Korrektur im Noiré-Zitat nach dem Original)

<sup>21</sup> So hatte Plechanov seine Zitate aus Noirés *Ursprung der Sprache* folgendermaßen kommentiert:

„Es ist von Interesse, daß Noiré den ersten Keim zu seiner Theorie in dem Gedanken Feuerbachs fand, daß das Wesen des Menschen nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten sei. Marx war ihm augenscheinlich unbekannt geblieben, sonst hätte er gesehen, daß seine Auffassung von der Bedeutung der *Tätigkeit* für die Ausbildung der Sprache der Anschauung von *Marx* näher steht: dieser hatte ja seiner Erkenntnistheorie gerade die menschliche Tätigkeit zugrunde gelegt, während Feuerbach vorzugsweise von der ‚Anschauung‘ gesprochen hatte.“ (a.a.O., 56)

Hätte sich Plechanov bei dieser Eloge auf Noiré nicht auf dessen *Ursprung der Sprache*, sondern auf das *Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit* gestützt, hätte er sogar noch ‚eins draufsetzen‘ müssen. Immerhin hatte Noiré das Kunststück fertig gebracht, die erste der sogenannten „Feuerbachthesen“ von Marx (vgl. MEW 3, 5) bereits acht Jahre vor ihrer Publikation, wie folgt, zu paraphrasieren:

„Also nur aus der objectiven Welt entzündet und erleuchtet sich das Selbstbewußtsein: aber nicht aus der objectiven Welt als solcher, wie sie uns rings umgibt und entgegenstarrt und ja wohl auch von dem Thiere angestarrt d.h. verständnißlos gesehen wird, sondern insofern sie von dem menschlichen Willen der menschlichen Thätigkeit d.h. dem subjectiven Factor verändert, modificirt, umgestaltet wird.“ (Noiré 1880, 61)

<sup>22</sup> Genau besehen ist bereits die Überschrift des sich über 62 Seiten erstreckenden Kapitels eine exemplarische Erläuterung dieses „Gesetzes“: „Das Scharren, Schürfen, Schaben, Schneiden, Stechen und Bohren. Die Feuerbereitung und ihr Ursprung.“

<sup>23</sup> Tatsächlich hatte sich Noiré eingangs des XV. Kapitels explizit auf Feuerbach als Vordenker für seinen eigenen Ansatz berufen: „*Feuerbach* sagte (‚Philosophie der Zukunft‘), unseren Gedanken dunkel vorausahnend: ‚Nur durch Mittheilung, nur aus der Conversation des Menschen mit dem Menschen entspringen die Ideen. Nicht allein, nur selbender kommt man zu Begriffen, zur Vernunft überhaupt. Die Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen ist das erste Princip und Kriterium der Wahrheit und Allgemeinheit. Der einzelne Mensch für sich hat das Wesen des Menschen nicht in sich, weder in sich als *moralischem*, noch in sich als *denkendem* Wesen. Das Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten.‘“ (Noiré 1877, 324; Hervorh. im Orig. gesperrt – bei dem Feuerbach-Zitat handelt es sich um eine Collage aus ‚Kernsätzen‘ aus den Paragraphen 42 und 61 der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ [vgl. GW 9, 324 u. 338f]).

<sup>24</sup> In diesem Sinne heißt es denn auch bereits im *Ursprung der Sprache*: „Es muß eine Zeit angenommen werden, wo das Gemeingefühl des Stammes so mächtig war, daß das Individuum gleichsam instinctiv in ihm lebte und webte, ohne sich seiner Besonderung in höherem Grade bewußt zu werden.“ (1877, 335f)

<sup>25</sup> Zum „Verständnis“ als dem „einfachste(n) Ausdruck für das innere Wesen und die Wahrheit alles echten Zusammenlebens, Zusammenwohnens und [-]Wirkens“ sowie zur *Sprache* als dem „wahre(n) Organ des Verständnisses, worin es sein Wesen entwickelt und ausbildet“, vgl. die Paragraphen 9 und 10 im ersten Teil der klassischen Schrift des dem Marxismus (insbesondere in Fragen der Ökonomie) nahe stehenden Soziologen Ferdinand Tönnies *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1887, 22-26; zur Einfüg. in eckig. Klammern vgl. die nachfolgenden Auflagen). Im selben Tenor hatte schon Noiré festgestellt: „Verständniß ist nur möglich, wo ein *Gemeingefühl* vorhanden ist.“ (1877, 335)

<sup>26</sup> Vgl. Leont'ev 2006a, 255-262 u. 2006c, 315-349.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu vor allem in den *Grundrissen* (MEW 42) im Unterkapitel „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorangehen“ die Seiten 384-404.

<sup>28</sup> N.B.: Im Unterschied zu Vygotskij differenziert Leont'ev nicht zwischen gesellschaftlich und sozial, sondern verwendet die Termini „obščestvennyj“ und „social'nyj“ synonym. Durch diese konzeptionelle Ineinssetzung von Besonderem und Allgemeinem gerät zwangsläufig auch die andere Erscheinungsform menschlicher Sozialität, die für den ‚späten‘ Vygotskij als „psychisches Faktum“ von grundlegender Bedeutung ist (vgl. Wygotski 1987, 149f sowie Vygotskij 2002, 444, 445 u. 447), nämlich *Gemeinschaft* (russ.: obščnost'), gänzlich aus dem Blickfeld.

<sup>29</sup> Um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen, sei hier daran erinnert, dass auch die Position von Engels in diesem Punkt ganz eindeutig ist: „Wie schon gesagt, waren unsre äffischen Vorfahren gesellig; es ist augenscheinlich unmöglich, den Menschen, das geselligste aller Tiere, von einem ungeselligen nächsten Vorfahren abzuleiten. [...] Andererseits trug die Ausbildung der Arbeit notwendig dazu bei, die Gesellschaftsglieder näher aneinanderzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewußtsein von der Nützlichkeit dieses Zusammenwirkens für jeden einzelnen klärte.“ (MEW 20, 446) (Im Grunde gibt Engels hier nur eine knappe, den Hauptgedanken präzisierende Zusammenfassung dessen, was er und Marx bereits drei Jahrzehnte früher in einigen Passagen des „Feuerbach“-Kapitels der *Deutschen Ideologie* [vgl. MEW 3, 21 u. 29ff] detaillierter, dabei aber weniger präzise ausgeführt haben.)

<sup>30</sup> So ist im Kapitel XII.3. der *Gesch. d. KPdSU* (1960) im Anschluss an die Aufzählung der „Industriegiganten“, deren Bau nach dem XVI. Parteitag in Angriff genommen worden war, unter anderem zu lesen: „Die Parteizellen der Baustellen ... leisteten eine riesige Arbeit. Sie organisierten die aus den verschiedenen Gegenden des Landes, hauptsächlich aus den Dörfern, gekommenen Bauarbeiter, schweißten die jungen Arbeiterkollektive zusammen und bemühten sich um eine gute Arbeitsorganisation.“ (a.a.O., 570)

### Literatur

- Bielfeldt, H.H. (1988). *Russisch-deutsches Wörterbuch*. 15., unveränderte Auflage. Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Bogdanow, A.A. (1920). *Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse*. Berlin: Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert).
- Brockhaus' Konversations-Lexikon, Bd. 12*, 1894. Leipzig/Berlin.
- Bucharin, N. (1922). *Theorie des historischen Materialismus. Gemeinverständliches Lehrbuch der Marxistischen Soziologie*. Verlag der Kommunistischen Internationale. Auslieferungsstelle für Deutschland: Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Hamburg 8.
- Clark, K. (2004). Promethean Linguistics as a Moment in the Prehistory of Stalinist Culture. In K. Ehlich & K. Meng (Hg.). *Die Aktualität des Verdrängten. Studien zur Geschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Synchron Publishers.
- El'konin, D.B. (1984). Reminiscences of a Companion in Arms and a Friend. In *Soviet Psychology*, 23, No. 1, 63-72.
- Engelmeyer, P.K. von (1900). Philosophie der Technik, eine neue Forschungsrichtung. In *Prometheus. Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Gewerbe, Industrie und Wissenschaft, Jahrg. XI, No. 564, 689-692, No. 565, 707-710*.
- Engelmeyer, P.K. von (1909). Der Dreiakt als Lehre von der Technik und der Erfindung. In *Zeitschrift für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht, XIV, Nr. 11, 367-397*.
- Feuerbach, L. (1967ff). *Gesammelte Werke* (Sigel: GW). Herausgegeben von W. Schuffenhauer. Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Geiger, L(azar) (1871). *Zur Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Vorträge*. Stuttgart: J.G. Cotta.
- Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion* (Sigel: *Gesch. d. KPdSU*). Berlin (DDR) 1960: Dietz Verlag.
- Glück, H. (2004). Baudouin de Courtenay und die Kritik und Verfolgung der „Boduensčina“ in der Sowjetunion. In K. Ehlich & K. Meng (Hg.). *Die Aktualität des Verdrängten. Studien zur Geschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Synchron Publishers.
- Hedeler, W. (1993). *Nikolai Bucharin. Bibliographie*. Mainz: Decaton.
- Kapp, E. (1877). *Grundlinien einer Philosophie der Technik: Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten*. Braunschweig: George Westermann.
- Keiler, P. (1983). Das Aneignungskonzept A.N. Leontjews. Entstehungsgeschichte, Problematik und Perspektiven. In *Forum Kritische Psychologie* (Sigel: FKP) 12, 89-122.

- Keiler, P. (1985). Zur Problematik der Tätigkeitskonzeption Leontjews. In *Forum Kritische Psychologie* (Sigel: FKP) 15, 133-139.
- Keiler, P. (1988). Betrifft: „Aneignung“. In *Forum Kritische Psychologie* (Sigel: FKP) 22, 102-122.
- Keiler, P. (1991). Gegenständlichkeit, Sozialität, Historizität. Versuch einer Rekonstruktion der Feuerbach-Wygotski-Linie in der Psychologie. In *Forum Kritische Psychologie* (Sigel: FKP) 27, 89-168.
- Keiler, P. (1994). „Behinderung“ als pädagogisch-psychologisches Problem und als sozial-ethische Herausforderung. Feuerbachische Elemente in L.S. Wygotskis Konzeption der kindlichen Defektivität. In H.-J. Braun (Hg.), *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*. Berlin: Akademie Verlag.
- Keiler, P. (1999). *Feuerbach, Wygotski & Co. Studien zur Grundlegung einer Psychologie des gesellschaftlichen Menschen*. Dritte, erweiterte Auflage (erste Aufl. 1997). Berlin/Hamburg: Argument.
- Lenin, W.I. (1955 ff). *Werke* (Sigel: LW). Berlin (DDR): Dietz Verlag.
- Leont'ev, A.A. (1984). The Productive Career of Aleksei Nikolaevich Leont'ev. In *Soviet Psychology*, 23, No.1, 6-56.
- Leontiev, A.A. (2005). The Life and Creative Path of A.N. Leontiev. In *Journal of Russian and East European Psychology*, 43, No. 3, 8-69.
- Leont'ev, A.A. (2006). Kommentar zur Vorlesung A.N. Leont'evs vom 7. XII. 1934 am Staatlichen Pädagogischen Institut Char'kov („Die Genese des menschlichen Sprechens und Denkens“). In A.N. Leont'ev, *Frühe Schriften. Bd. II*.
- Leont'ev, A.A. & Leont'ev D.A. (2006). Der Mythos vom Bruch: Aleksej Nikolaevič Leont'ev und Lev Sergeevič [sic!] Vygotskij im Jahr 1932. In A.N. Leont'ev, *Frühe Schriften, Bd. II*.
- Leont'ev, A.N. (1983). *Ausgewählte psychologische Werke in zwei Bänden*. Moskau: Pedagogika (russ.).
- Leont'ev, A.N. (1998). Die Lehre von der Umwelt in den pädologischen Arbeiten L.S. Vygotskij's (eine kritische Untersuchung). In *Voprosy psichologii*, 44, H. 1, 108-124 (russ.).
- Leont'ev, A.N. (2001). *Frühschriften*. Herausgegeben von G. Rückriem. Berlin: Pro BUSINESS.
- Leont'ev, A.N. (2001a). Die Lehre von der Umwelt in den pädologischen Arbeiten von L.S. Vygotskij. Eine kritische Untersuchung. In A.N. Leont'ev, *Frühschriften*.
- Leont'ev, A.N. (2003). *Die Herausbildung der Psychologie der Tätigkeit. Frühe Arbeiten*. Redaktion: A.A. Leont'ev, D.A. Leont'ev, E.E. Sokolova. Moskau: Smysl (russ.).
- Leont'ev, A.N. (2006). *Frühe Schriften. Bd. II*. Herausgegeben von G. Rückriem. Berlin: Lehmanns Media.
- Leont'ev, A.N. (2006a). Die psychologische Erforschung des Sprechens. In A.N. Leont'ev, *Frühe Schriften, Bd. II*.
- Leont'ev, A.N. (2006b). Die Psychologie des Sprechens. In A.N. Leont'ev, *Frühe Schriften, Bd. II*.
- Leont'ev, A.N. (2006c). Die Aneignung wissenschaftlicher Begriffe durch Lernende als Problem der pädagogischen Psychologie. In A.N. Leont'ev, *Frühe Schriften, Bd. II*.
- Leontjew, A. (1936). Meister hoher Produktivität. In *Unter dem Banner des Marxismus, X. Jahrgang, H. 1*, 1-25.
- Leontjew, A.N. (1951). Die Entwicklung der Psyche. In K.N. Kornilow, A.A. Smirnow & B.M. Teplow (Hg.), *Psychologie*. Berlin (DDR): Volk und Wissen.
- Leontjew, A.N. (1964ff). *Probleme der Entwicklung des Psychischen*. Berlin (DDR): Volk und Wissen.
- Leontjew, A.N. (1966ff). Das Lernen als Problem der Psychologie. In P.J. Galperin, A.N. Leontjew et al., *Probleme der Lerntheorie*. Berlin (DDR): Volk und Wissen.

- Leontjew, A.N. (1969). Der historische Aspekt bei der Untersuchung der menschlichen Psyche. In *Ergebnisse der sowjetischen Psychologie*. In deutscher Sprache herausgegeben von H. Hiebsch. Stuttgart: Ernst Klett.
- Leontjew, A.N. (1979). *Tätigkeit – Bewußtsein – Persönlichkeit*. Berlin (DDR): Volk und Wissen.
- Leontjew, A.N. & Luria, A.R. (1958). Die psychologischen Anschauungen L.S. Wygotskis. In *Zeitschrift für Psychologie*, 162, H. 3-4, 165-205.
- Lötzsch, R. (2004). Die Praktiken des Marrismus: Mechanismen des Verdrängens. In K. Ehlich & K. Meng (Hg.). *Die Aktualität des Verdrängten. Studien zur Geschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Synchron Publishers.
- Marr, N. (1968). Über die Entstehung der Sprache. In J. Stalin, *Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft*. Herausgegeben von H.P. Gente. München: Rogner & Bernhard. (Erstveröffentlichung 1926 in *Unter dem Banner des Marxismus*, I. Jahrgang, H. 3, 558-599)
- Marx, K. & Engels, F. (1956 ff). *Werke* (Sigel: MEW). Berlin (DDR): Dietz Verlag.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon*, 14. Bd., 1909. Leipzig/Wien.
- Noiré, L. (1877). *Der Ursprung der Sprache*. Mainz: Verlag von Victor v. Zabern.
- Noiré, L. (1880). *Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit*. Mainz: J. Diemer (photomechanischer Nachdruck Wiesbaden 1968: Dr. Martin Sändig).
- Plechanow, G.W. (1958). *Grundprobleme des Marxismus*. Berlin (DDR): Dietz Verlag.
- Rubinstein, S.L. (1961). Das Problem der Fähigkeiten und Fragen der psychologischen Theorie. In *Beiträge zum Begabungsproblem*. Berlin (DDR): Volk und Wissen. Wiederabdruck in S.L. Rubinstein (1979), *Probleme der allgemeinen Psychologie*. Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Sokolova, E.E. (2001). Leont'evs frühe Arbeiten und ihre Rolle in der Entwicklung seiner Psychologie. In A.N. Leont'ev, *Frühschriften*.
- Stalin, J. (1947). Rede auf der ersten Unionsberatung der Stachanowleute (am 17. November 1935). In J. Stalin, *Fragen des Leninismus*. Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur.
- Tönnies, F. (1887). *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen*. Leipzig: Fues's Verlag (R. Reisland). [Ab der 2. Aufl. von 1912 mit dem veränderten Untertitel „Grundbegriffe der reinen Soziologie“]
- Van der Veer, R. & Valsiner, J. (1991). *Understanding Vygotsky: A Quest for Synthesis*. Oxford UK/Cambridge USA: Blackwell.
- Vygotskij, L.S. (2002). *Denken und Sprechen. Psychologische Untersuchungen*. Herausgegeben und aus dem Russischen übersetzt von J. Lompscher und G. Rückriem. Weinheim/Basel: Beltz Taschenbuch.
- Vygotsky, L.S. (1987-1999). *Collected Works* (Sigel: Coll. works), Vols. 1-6. New York: Plenum.
- Wygotski, L.S. (1987). *Ausgewählte Schriften, Bd. 2 (Arbeiten zur psychischen Entwicklung der Persönlichkeit)*. In deutscher Sprache herausgegeben von J. Lompscher. Berlin (DDR): Volk und Wissen.